

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Volantisten vierteljährlich M. 1.70 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Vorrenten monatlich 1.00 M., einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Bg., totale 20 Bg., Anzeigen von auswärtig werden durch Vornahme erhoben. Erläuterungen: Friedberg, Schriftleitung und Verlag Friedberg, Hannoverstraße 12, Fernsprecher 43, Botenf. 1010 Nr. 4359, Amt Frankfurt a. M.

Die abfallenden Bundesgenossen.

Das Ringen im Westen, gelichtete Teilangriffe. — Eine neue Schlacht in Italien.
Grüner als Nachfolger Ludendorff's.

Der deutsche Generalstab meldet:

M. T. G. Großes Hauptquartier, den 29. Oktober Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Keine größeren Kampfhandlungen. Südwestlich von Delme südlich von Noyen und bei Metz (südlich der Schelde) werden wir feindliche Angriffe ab. Bei Säuberung einzelner Engländer bei Somers und Engle Fontaine machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Uebergangsoberfläche des Feindes über den Oisekanal bei Trepigny wurden vereitelt. Zwischen Oise und Serre nahmen wir in der vorletzten Nacht in dem vorliegenden Bogen zwischen Orligny und La Ferté stehende Truppen in die Linie westlich von Guise — südlich von Grez an der Serre zurück. Der Feind griff gestern unsere neuen Linien südlich von Guise an; unter Einbuße zahlreicher Panzerwagen wurde er abgewiesen. Am Souche Abschnitt scheiterten am frühen Morgen erneute Angriffe der Franzosen zwischen Froimont und Bierrepoint. Westlich der Aisne fanden gestern nur örtliche Kämpfe statt. Feindliche Angriffe gegen unsere auf dem Südober der Aisne südwestlich von Reims und bei Rilly stehenden Truppen wurden abgewiesen. Auf den Aisne-Höhen südlich von Bouziers nahm der Artilleriekampf am Abend in Verbindung mit erfolglosen Angriffen des Gegners südlich von Chéris vorübergehend große Stärke an.

Heeresgruppe Gallwitz.

Auf den Höhen südlich der Maas nahmen wir Angriffe der Amerikaner am Walde von Conzenoye und am Ormontwalde ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die einzelleiteten Bewegungen wurden planmäßig weitergeführt. Südlich von Radnik und Topola erfolglose Nachhutkämpfe. Weiter südlich der Morava besteht nur geringe Gefechtsführung mit dem Feinde.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.



Ich will,
daß es zum Frieden
kommt, der zeichne
Kriegsanleihe.

Und wer will, daß der Frieden mög-
lichst gut wird, der zeichne
recht Kriegsanleihe.

Darum zeichne!

Abendbericht.

Berlin 29. Okt. abends. (WB. Amtl.) Keine größeren Kämpfe. Südlich der Schelde, am Oisekanal und am Souche-Abschnitt heftige Teilangriffe des Gegners.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 28. Okt. (WB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz: In den sieben Gemeinden blieb die Kampfintensität des Gegners auch gestern auf einzelne Vorstöße beschränkt, die abgewiesen wurden.

Nördlich der Brenta tobt auf 60 Kilometer Frontbreite eine große Schlacht.

Im Gebiet zwischen der Brenta und der Piave scheiterten wieder alle Anläufe des Feindes, mochten sie mit noch so starken Kräften geführt worden sein. Die südlich der Piave Secra an der Italiener verlorene Sterngruppe wurde im Gegenangriff wieder zurückvertrieben, wobei ein großer Teil der Belohnung in der Hand unserer Brigaden blieb.

Unter unseren tapferen Truppen haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet die Inf. Regt. 7 (Klagenfurt), 39 (Tobacco), 47 (Marburg), 49 (St. Völten), 73 (Eger), 120 (Weißgallitz), 129 (neues ungarisches Regiment), das ungarische Sturmabteilung 17, das kroatische 42, das Wiener Schützenregiment 1 und das kroatische Landwehr Regiment 28. Neuerliche Anerkennung verdienen wieder die Artillerie- und Infanterie-Schlachtflieger.

An der Piave haben nach heftiger Artillerievorbereitung in der Nacht vom 27. die Entente-Angriffe einsetzt. Bei Belobindens vermochten schwächere feindliche Abteilungen das linke Ufer zu gewinnen. Sie wurden zum größten Teil zurückgedrückt. Bei Biadina und Vidar wurden Uebergangsoberfläche durch unser Abwehrfeuer zum Scheitern gebracht.

Nördwärts von Vidar gelang es den Feinden mit starken Kräften den Uebergang zu erzwingen. Unsere Truppen waren sich ihm im Gegenangriff entgegen. Abends wurde bei den Dörfern Morlano und Sernaglia gekämpft.

Gegenüber dem Rückstoß des Montello blieben die Uebergangsoberfläche der Italiener ohne Erfolg.

Von Sopodopol aus stießen die Engländer bis Jozze und San Polo in die Nähe vor. Die drei Kilometer breite Aufmarschlinie wurde durch unsere um jeden Fuß breit Boden tapfer fechtenden Truppen in den Klanten abgewiegt. Neue Kämpfe sind seit heute früh an der Piave im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz: Bei Metkica an der albanischen Küste Nachhutkämpfe.

An der mittleren Drina kam es zu Zusammenstößen zwischen unseren Sicherungstruppen und starken Feinden.

Das Zurücknehmen unserer Truppen in Serbien erfolgt ohne Störung durch den Gegner. Die Gefechtsführung bestand gestern nur nördlich von Raguzina.

Der Chef des Generalstabes.

Zentrale Urteile.

Kristianie, 27. Okt. (WB.) „Altenpostens“ militärischer Mitarbeiter, der sonst die militärische Lage in dem für die Deutschen ungünstigen Licht zu betrachten pflegt, schreibt heute, der deutsche Rückzug sei vorzüglich geleitet. Das deutsche Heer hätte eine sehr bedeutende Kampfkraft gewahrt, während die Fortschritte der Alliierten bei weitem nicht so rasch gewesen seien, wie man erwartet hatte. Alles in allem sei die Lage des deutschen Heeres bedenklich, aber noch vor zwei bis drei Wochen.

Stockholm, 27. Okt. (WB.) Der norwegische Militärkritiker Hauptmann Kjerfveit schreibt in „Dagens Nyheter“: Die militärische Lage muß als ziemlich gut für die Deutschen betrachtet werden. Der Rückzug wurde außerordentlich durchgeführt, besonders im Hinblick auf die sich in den Westfronten erziehenden Schwierigkeiten. Der Normalzustand der Alliierten geht langsam von hinten. Jeden Tag kommt der Winter mit neuen Schwierigkeiten näher. Die Deutschen haben noch verschiedene feste Verteidigungslinien hinter sich, ehe sie in der letzten Sammelstellung stehen, wo die Entscheidung fallen soll. Noch einen langen und schweren Weg haben die Alliierten vor sich. Die Deutschen können vielleicht noch ein Jahr, vielleicht noch länger aushalten. In dieser Zeit kann noch viel geschehen, was man jetzt nicht ahnt. Damit rechnen die Deutschen.

Die Rheingrenze.

Bern, 27. Okt. (WB.) In der „Morning Post“ vom 22. Oktober führt Oberst Replington die unerlässliche militärische Notwendigkeit aus, Frankreich durch die Rheingrenze kontrolliert zu sichern. Durch den Verlust Österreichs, den schon die nächste Generation Italiens bedauern und bereuen werde, würde Deutschland für die Zukunft ebenso sehr gefährdet wie durch den Verlust Rußlands. Wie auch immer sonstige Friedensabstimmungen lauten mögen, diese zwei Ereignisse blieben für Deutschland ein absoluter Gewinn. Deshalb müßten die Westmächte dem Beispiel der Römer folgen und den Rhein als Schutzhrenze gegen einen künftigen deutschen Angriff festlegen. Die Forderungen Fochs für einen Waffenstillstand sehen u. a. die Befestigung deutscher Festungen vor.

Auch Österreich ist wankend.

Song, 28. Okt. Hollands Rheinbureau meldet aus Wien: Die Antwort des Grafen Andrija auf Lansing lautet: In Verantwortung der an die österreichisch-ungarische Regierung gerichteten Note des Herrn Präsidenten Wilson vom 18.

d. M. und im Sinne des Entschlusses des Herrn Präsidenten, mit Österreich-Ungarn gesondert über die Frage des Waffenstillstandes und des Friedens zu sprechen, bezieht sich die österreichisch-ungarische Regierung zu erklären, daß sie, ebenso wie den früheren Kundgebungen des Herrn Präsidenten auch seinen in der letzten Note enthaltenen Aufforderungen über die Rechte der Völker Österreich-Ungarns, speziell über jene der Tschechen, Slowaken und der Jugoslawen zustimmt, daß somit Österreich-Ungarn sämtliche Bedingungen annehmen hat, von welchen der Herr Präsident den Eintritt in Verhandlungen über den Waffenstillstand und den Frieden abhängig gemacht hat. Nach Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung steht jedoch dem Beginn dieser Verhandlungen nichts mehr im Wege. Die österreichisch-ungarische Regierung erklärt sich daher bereit, ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten, in Verhandlungen über den Frieden und über einen sofortigen Waffenstillstand auf allen Fronten Österreich-Ungarns einzutreten und bittet den Herrn Präsidenten Wilson die diesfälligen Einleitungen treffen zu wollen.

Das zerfallende Österreich-Ungarn.

Erzherzog Josef als Vermittler.

Budapest, 28. Okt. (WB.) Meldung der ungar. Telegraphen-Correspondenz: Der Kaiser hat den Erzherzog Josef zum Homo regius ernannt und den Erzherzog damit betraut, mit den führenden Männern des politischen Lebens in Fühlung zu treten, um über den Weg zu verhandeln, welcher eine Lösung der Krise ermöglicht.

Zammajch Ministerpräsident

Wien, 28. Okt. (WB.) Der Kaiser hat mit Handschreiben vom 27. Oktober die Demission des Ministeriums Sulfarec angenommen und Hofrat Professor Dr. Zammajch zum Ministerpräsidenten ernannt.

Wien, 28. Okt. (WB.) Durch kaiserliches Handschreiben werden Geheimrat Paul v. Tisza zum Justizminister, Sekr. Richard Ehler v. Hampe zum Unterrichtsminister, Universitätsprofessor Dr. János Sepsel zum Minister für soziale Fürsorge und Professor an der Technischen Hochschule Dr. Josef Nedlich zum Finanzminister ernannt und Sektionschef Dr. Friedrich Freiherr v. Seine mit der Leitung des Landesverwaltungsministeriums betraut. Die übrigen Mitglieder des Kabinetts Sulfarec behalten ihre Portefeuilles.

Kein Kabinett Ratol

Budapest, 27. Okt. Die Kabinettsbildung durch den Grafen Michael Ratol ist gescheitert, da Ratol in der heute in Wien unter dem österreichischen Ministerpräsidenten Zammajch stattgefundenen Konferenz auf seinem intransigenten Standpunkt beharrte.

Türkische Sonderfriedensvorschläge?

Bern, 28. Okt. (WB.) Die hiesige türkische Gesandtschaft teilt mit:

Die türkische Gesandtschaft in Bern hat dem französischen Volschaffer und dem englischen Gesandten eine Note der türkischen Regierung an die französische und englische Regierung überreicht, in der um Waffenstillstand und Frieden gebeten und die von der Regierung Talaat Paschas an den Präsidenten Wilson gerichtete Note bekräftigt wird.

Grüner Nachfolger Ludendorff's?

Berlin, 28. Okt. In politischen Kreisen verlautet, daß nicht General v. Fohberg, sondern Generalleutnant Grüner zum Nachfolger Ludendorff's aussesehen ist.

Die Gründe für den Zusammenbruch des bulgarischen Heeres.

Das bulgarische Heer galt früher als rauh, widerstandsfähig und auch tapfer, wenigstens stellen viele Augenzeugen aus den Balkankriegen ihm dieses Zeugnis aus. Bisher hat der beste Tag der bulgarischen Kriegsführung am 12. September 1915 gewesen, als das Bulgarenheer unter Todorow die Franzosen und Engländer bei Gimgel-Dojran aus Serbien drückte. Nach französisch-englischen Berichten wären die Truppen des Orientheeres den „Wilden“ Bulgaren im Handgemenge aus dem der bulgarische Schlachtfeld „Au Noll!“ (d. h. „Aus Noll“).

fer!) vor dem Sturm erschien dem Gegner allein schon übermächtig.

Später hörte man von deutscher Seite durch Mitkämpfer aus dem macedonischen Kriegsschauplatz wesentlich andere Angaben über den Kampfwert der Bulgaren. Die zunehmende Abminderung der Kriegstugenden bei den Bulgaren erklärte sich, wie von gewissen Beobachtern behauptet wird, im wesentlichen aus zwei Ursachen. Es fehlte dem bulgarischen Volke und insbesondere dem bulgarischen Heere an jenem festen inneren Halt, an der unerschütterlichen moralischen Widerstandskraft, die es, wie das deutsche Volk und Heer, zur Bewältigung unter der Einwirkung der schwersten Prüfungen befähigt haben. Der slavische Charakter im bulgarischen Volkstypus gewann bei den langen Kriegsjahren schließlich doch das Übergewicht und zeigte die gleichen Erscheinungen, die im Laufe des Krieges bei den flammberaubenden Küssen hervorgerufen sind, nämlich Ermattung, Abstumpfung und Kriegsmüdigkeit, die um des Fortschritts willen die teuersten Errungenschaften des Krieges beiseite warfen. Es ist oft festgestellt worden, daß die bulgarischen Soldaten bis in die letzten Tage noch ganz offen sagten: „Seit 1912 führen wir Krieg. Wir sind erschöpft, wir können nicht mehr. Machen wir also Schluss, es ist genug.“ Warum aber konnten sie nicht mehr? Die Antwort lautet sehr einfach: Weil sie nicht mehr wollten. Die Antwort ist nicht hochhaltig, daß die bulgarische Spontankraft nachließ, als noch und noch die deutschen Hiltstruppen in Macedonien vermindert wurden und nur noch eine schwache deutsche Truppenmacht dort zurückblieb. Bulgarien hat im ersten Balkankrieg 1912 nahezu 400 000 Mann aufgebracht und seit 1915 wohl die gleiche Zahl zur Verfügung gehabt. Die deutsche Hiltstruppe hingegen, wäre das bulgarische Heer gänzlich in Mazedonien gewesen, dem Druck des Orientkrieges ebenso wie früher standhalten, denn dieses dürfte selbst nach Eingetritt der Verlegenheiten kaum stärker gewesen sein.

Wäre der zweite Punkt des bulgarischen Zusammenbruchs gab der Ausfall. Der Geist des russischen Bolschewismus war nach Bulgarien hinübergegriffen und hatte die Grundpfeiler des Heeres, die Monarchie, den Götterglauben, den moralischen Halt zerstört. Diese Zustände wurden seit langer Zeit durch die Regierung geradezu begünstigt, da sie bereits 1916/17, wie aus den bekannten Enthüllungen der russischen Staatszeitung „Iswestija“ klar hervorgeht, im Geheimen mit der Entente über einen Ausgleich verhandelte. So war der Boden vorbereitet und unterwühlt, das Heer vom Geist der Zerlegung zerfressen und somit der Fähigkeit zum erfolgreichen Widerstand beraubt. Das wußte man natürlich bei der Entente sehr gut und brauchte nur noch den großen Angriff Mitte September zwischen Bardar und Cerna ansetzen, um das Bulgarenheer nach kurzem Widerstand zur Flucht und zur Auflösung zu bringen.

Eine Kennzeichnung der französischen Radikalisten.

Aus dem Gegensatz zwischen dem blutdürstigen Geharn der großen französischen Revolutionsarmee, die sich in der Ausübung der Rache an einem blutigen Deutschland nicht genug tun kann, und der wirklichen militärischen Lage, glaubt die Pariser Zeitung „Republique“ vom 8. Oktober, folgenden Schluss zu ziehen: „Ich hoffe, daß der gute Präsident“, wie ihn eines Tages Prizon nannte, sich nicht von unserer großen Presse beirassen lassen wird, sonst wird der Krieg bis zum völligen Verschwinden der menschlichen Rasse fortdauern.“

Zum Beweise seiner Behauptung führt „Republique“ dann eine Anzahl Stimmen aus „Homme Libre“, „Welt-Republique“, „Democratique Rationale“, „Petit Parisien“, „Vos“, „Revue française“, „Lanterne“, „Journal du Peuple“ an, die Deutschland nicht nur vernichten, sondern auch zerstören, zerlegen und abschlechten wollen. Die französischen Zeitungsredaktionen vergessen, daß der Weg bis zur deutsch-französischen Grenze noch lang ist und sehr, sehr blutig sein wird. Der „Republique“ dürfte demnach Recht behalten, wenn er behauptet, daß die Befreiung der französischen Radikalisten mit der Zerstörung der menschlichen Rasse gleichbedeutend sein würde.

Das deutsche Heer.

Das von den jetzigen Regierungsmännern als gefallenen und gerichtet bezeichnet wird, findet in der feindlichen Presse Anerkennung. Die englischen Zeitungen sind dabei objektiver; sie betonen, wie weit es noch ist bis zum Sieg der Entente, — wie sich überwindet, der Sieg der Feinde ist unmöglich, wenn wir uns nicht selber aufgeben —; die französischen Zeitungen dagegen haben die Sprache des Siegers zu führen und darzustellen, daß aller deutscher Widerstand vergeblich sei. Derartige Darlegungen sind natürlich auf die Soldaten und vor allem auf die innere deutsche Front berechnet, die ja, das ist kein Geheimnis im Ausland, sehr die notwendigste Hilfe gewartet ist. Aus den aus vorliegenden englischen und französischen Blätterstimmen haben wir folgendes herangezogen:

„Star“ (liberal, stark deutschfeindlich), 3. 10. 18: Die deutschen Truppen zwischen Maas und Argonnen kämpfen mit großer Tapferkeit bis zum letzten Mann.

„Wall Wall Gazette“ (katholisch, deutschfeindlich), 2. 10. 18: Es steht noch viel Kampfmut in den Deutschen. An der ganzen Westfront kämpft der Feind mit der größten Tapferkeit und Entschlossenheit, und es wäre Wahnsinn zu glauben, der Sieg sei schon erschienen.

„Daily Telegraph“ (gemäßigt imperialistisch), 10. 10. 18: Die Deutschen haben seit Montag mit mühevoller Kraft ausgehalten und Gegenangriffe ausgeführt, nicht nur zwischen St. Quentin und Cambrai, sondern auch in der Champagne.

„Morning Post“ (stark deutschfeindlich), 12. 10. 18: Der deutsche Widerstand wird stärker und ist besser organisiert. Das Tempo des Vordringens verlangsamt sich, und östlich von Le Toteau fanden harte Kämpfe statt.

„Times“ (Wortstille-Organ), 12. 10. 18:

Die Kanadier haben noch niemals so heftigen Widerstand gefunden wie in der Schlacht bei Cambrai. Gegenangriff der Deutschen folgte auf Gegenangriff, der Feind kämpfte mit größter Tapferkeit.

Die französischen Blätterstimmen sind natürlich dem französischen Nationalcharakter entsprechend zu beurteilen; die angeführten Zeitungen haben alle ausgesprochen deutschfeindlichen Charakter.

„Globe“, 13. 10. 18:

Trotz der Tapferkeit der deutschen Offiziere und Unteroffiziere, sowie der unerschütterlichen Tapferkeit der Soldaten, wehrmännischsten wird der Feind auch auf seiner letzten Verteidigungslinie an der französischen Grenze keinen dauernden Widerstand leisten können.

„Temps“, 11. 10. 18:

Der Widerstand der Deutschen beruht auf der ungläublichen Energie des Offizierskorps und dem wohlüberlegten Gebrauch der Maschinengewehre. Ihre Mannschaften halten bis auf das äußerste aus, beispielsweise fanden wir neulich 12 Mann der Besatzung, die tot um ihre Geschütze lagen.

„Echo de Paris“, 16. 10. 18:

Der deutsche Widerstand am 11. 10. war zu Beginn sehr hart. Ich betone das für die welche glauben, die Deutschen räumen kampflos das Feld. Gegen ein Heer der 3. englischen Armee machten sie einen Gegenangriff, der abgeschlagen wurde, nur in Bellevue gingen wir an der Westfront von St. Vithen zurück.

„Revue de l'Armée“, 11. 10. 18:

Trotz der drohenden schweren Niederlage bleibt der Widerstand der deutschen Truppen hartnäckig und verzweifelt.

Die Guren verlangen das Selbstbestimmungsrecht.

Bras, 20. Okt. „Nieuwe Courant“ veröffentlicht folgendes Manifest der republikanischen Guren von Südafrika, das in einer Versammlung von Angehörigen des Freistaates beschlossen wurde:

1. Angehörige der weltbekannten Kriegsgeselle und der Erklärungen im Namen der Alliierten und der Vereinigten Staaten von Amerika, die von dem Premierminister von England Lord Balfour und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Woodrow Wilson abgegeben wurden, daß alle verlebten Rechte und Freiheiten wiederhergestellt werden, daß alle Nationalitäten das Recht haben werden, über ihr eigenes Schicksal zu entscheiden, und daß kein Volk jemals gezwungen werden wird, unter einer Herrschaft zu stehen, unter der es nicht leben will, sowie überzeugt davon, daß diese Ziele und Erklärungen mit den ewigen Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit übereinstimmen, spricht diese Versammlung von Angehörigen des Freistaates ihr volles und befreites Einverständnis damit aus, und zwar sowohl mit Rücksicht auf unsere Geschicke als auch auf unser angeborenes Recht. Diese Versammlung von Republikanern verlangt ferner als selbstverständliches und mündiges Volk, daß diese selbstverständlichen Grundsätze auf Südafrika angewendet werden sollen.

2. Diese Versammlung dankt dem Minister dafür, daß er herübergekommen ist, in der gleichzeitigen der Ansicht, daß sie nicht vermissen darf, ihr Gefühl bitterer Enttäuschung über die Art auszusprechen, wie die holländisch sprechende Bevölkerung der Union durch die Regierung Bosh als gering geschätzt und durch einzelne Mitglieder der Regierung geschädigt und verhöhnt wurde. Diese Versammlung wünscht ferner, daß dem General Bosh und seinen Ministerkollegen zum Bewußtsein gebracht werde, wie sehr das Volk die andauernde Vergeßlichkeit von Recht und Gerechtigkeit mit und ohne Mitwirkung der Regierung mißbilligt. Angehörige des Gefühls dieser Erbitterung, das seit dem Kriege bei dem englisch sprechenden Teile der Bevölkerung in Südafrika gegenüber dem holländisch sprechenden Teile entstanden ist, eine Erbitterung, die sich täglich in Gewalttaten oder auf andere Weise offenbart, und wofür niemand so sehr verantwortlich gemacht werden kann, wie General Bosh und seine Regierung, angesichts ferner der anderen Folgen der schwachen imperialistischen Politik der Regierung, wodurch dieses Land, dem dieser Krieg den Verlust jeder freien Meinungsäußerung mit sich brachte, bereits so viel ertragen mußte, und wodurch es bedroht wird, aller politischen und wirtschaftlichen Freiheiten beraubt zu werden, wenn der Krieg vorbei ist, erklärt die Versammlung mit Nachdruck, daß sie die Regierung Bosh als ungeeignet und unzuverlässig betrachtet, und daß weder General Bosh noch seine Regierung das Vertrauen des Afrikanervolkes verdient.

„Nieuwe Courant“ bemerkt zu diesem Manifest: Es spricht in mutigen, klaren Worten — was sich von selbst versteht — aus, daß der Feind auch innerhalb seiner eigenen Reichsgrenzen das Recht, wofür er zu kämpfen behauptet, nämlich das Recht der kleinen Nationen, in Anwendung bringen muß. Wir, die das Unrecht des Friedens kennen, und die einladen, wie am Anfang unseres Jahrhunderts in Südafrika nicht nur um die Freiheit und Unabhängigkeit eines arbeitsamen, fröhlichen und frommen Volkes, sondern auch um die Zukunft unserer eigenen niederländischen Kolonialen gekämpft wurde, sehen wieder in der Welt etwas von diesem alten holländischen Wagemut, und wir sind dankbar, daß dort drüben Männer sind, die wie wir einem fernigen Geschick entgegenkommen, und die auf ehrliche, bescheidene, männliche Art für das Jahrhundert alte Recht jedes Volkes und jedes Menschen eintreten, nämlich sich selbst angehören zu dürfen.

Ein beachtenswerter Vorschlag.

Die ungarischen Christlichsozialen in Budapest verlangen, daß das Vermögen der Armeelieferanten bis zu 50 Prozent beschlagnahmt werde. — In Ungarn ist aber auch besonders schlimm hergegangen.

Die Schweiz unter dem Todeshepter der Grippe.

Wir lesen in den „Basler Nachrichten“: Mitten hinein gebettet in den unermesslichen Krisenriedhof, der Europa bricht, ist es als ob der verstaubte Beerdigungshaus, der heute aus den Millionenstädten im Westen, im Osten, im Süden und Norden strömt, keine Welle an unserem kleinen Land des Friedens in Gestalt der Grippe thürte. Kein Grenzschutz und keine Abwehr kommt auf gegen ihn. Er überflutet die Städte und Dörfer der Ebenen und in die Heimlichkeit der Hochalpen bis hinauf zum entlegenen Bergdorf, das sonst ab seinen Färkern, seinen Wäldern eine Wallfahrtsstätte für Gesundheit war. — So viele blühende Menschenleben, junge Männer und Töchter und Frauen, hat der unheimliche Würgengel in den letzten Wochen und Monaten erbarmungslos dahingerafft; unzählige Gräber hatten sich in allen Gauen unseres Landes zu öffnen, um Gehulden zu bergen, von denen ihre Mitwelt so viel als auf lange Jahre erhoffte und erwartete.

In acht Tagen in Basel. Ein trauerreicher Allerleientag wie kaum je. Und doch auch wieder ein tröstlicher Allerleientag. „Nehet den Grüßern weht der Friede.“ Der Friede ist bei Gott.

Die Grippe.

Karlruhe, 28. Okt. Das Baseler „Volkshaus“ meldet: Durch einen eben aus Paris eingetroffenen Neutralen wird mitgeteilt, daß die Grippe in dem Frankreich in überragender Form auftritt. Die Regierung tut was sie kann, um die Dinge möglichst harmlos hinzustellen. In Paris wird nur alle drei Tage wegen Personennachschub die Post ausgesetzt. In den südtürkischen Städten liegen 20 000 tote amerikanische Soldaten. Unheimlich wüthet die Epidemie in der französischen Armee, wo es schon Tausende von Toten gab. In Paris ereignen sich täglich durchschnittlich 400 Todesfälle an der Grippe.

In Budapest nimmt die Grippe einen katastrophalen Charakter an. Das gesamte öffentliche Leben ist unterbrochen. Vom 1. bis zum 25. Oktober ereigneten sich in Budapest 4976 Todesfälle an Grippe.

In der gesamten Schweiz haben die Grippe-Erkrankungen auch in der verflochtenen Woche noch zugenommen. In Zürich wurden 22 000 neue Erkrankungen und 110 Todesfälle an der Grippe gemeldet. Am Mittwoch starben allein 41, am Donnerstag 39 Personen.

Bewegte Zeit.

Die Ereignisse überlegen sich allerorts, aber fast ausschließlich sind es wenig erfreuliche Meldungen, die zu uns gelangen. Wachsende Festigkeit unserer Front und zunehmende Schließheit im Innern, das ist das Zeichen dieser Tage. So weit die Tagesberichte reichen, haben sich die feindlichen Heere zu einer Kräfteanstrengung emporgeworft, die selbst in diesem, an Schreden so reichem Kriege, noch nicht dagewesen ist. Aber unsere Tapferen haben Stand gehalten und selbst aus dem feindlichen Heeresberichten geht hervor, daß die erzielten Gewinne gering und örtlich begrenzt sind. Der Kampf wüthet sich jetzt durch das blühende flandrische Land und durch reiche Gebiete Nordfrankreichs, die seither noch dem Kriege verschont geblieben sind. Die Belgier und Franzosen fürchten ihr Land unverletzt mit den Einwohnern wieder haben, aber nein, sie müssen weichen und vernichtet werden, also will es die völkerverfeindende Demokratie der Ententeheeren.

In dieses Gefühl der Zuerst, daß der Fall unseres Heeres nicht geduldet ist, mischt sich die Witterung, die wir bei dem Rücktritt Ludendorffs empfinden müssen. Er ist dem rauhenden See der schwarz-rot-goldenen Internationale, die ihre Herrschaft in Deutschland unbeschränkt einrichtet, zum Opfer gefallen. Der getreue Paladine Hindenburg, in dessen Koffer so oft die Pläne zu herrlichen Taten gereift sind, ist zurückgefallen. Mit General Ludendorff ist ein Soldat, ein parlamentarischer Gegner, ein Mann, der seit dem Tage, wo er die Rüste Lütki führte und unsere Heere den Weg ins feindliche Land gebahnt hat, eine lange Reihe heldenhafter Feldherrentaten für das Deutsche Reich vollbracht hat. Genauer Blick verband er mit Unruhe und willensvollen Entschlossenheit. Das Schicksal will es, daß er, der gegenwärtig zu den Befehlshabern bei unseren Radikalen zählt, neugierig, im Gegensatz zu dem konservativ gerichteten Hindenburg, liberalen Anschauungen zugehört war. Aber nun ist es so, wie sein Geschicks, daß Überzeugung und eine gefestigte Weltanschauung bei den Herren Demokraten keine Rolle spielen, sondern, daß die Hauptsache die staatliche Unterjochung unter den Willen einiger politischer Emporkömmlinge und Streber ist. Und so darf es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn das Hauptwort der „Reinheit“, die „Frankfurter Zeitung“, die seine Taten in früherer Zeit gar oft gepriesen hat, dem General Ludendorff den Gehulfsritzt verleiht. Wie behauptet wird, soll auch Hindenburg um seinen Gehulfsritzt eifrig haben, der ihm jedoch nicht genehmigt worden sein soll. Was nicht ist, wird noch werden.

Zugleich streiten sie im Innern. Deutschen Reichstag weiter mit Wahlen. Die demokratische Macht wird weiter ausgebaut und die gemischte, in ihren Zielen so grundverschiedene Gesellschaft, die sich die „Reinheit“ nennt, ist „unentwegt“ an der Arbeit, ihren Radikaler zu stillen und die Stellen, die es angeht, seinen feindlichen Widerstand, fordern lassen alles willens- und talentes über sich ergehen. Der, dessen Rücktritt von seinen guten Freunden immer offener als Hauptfriedensforderung gefordert wird, soll, Nachrichten zufolge, mit dazu raten und taten. Von ihnen eheben so hohen Reden ist nichts geblieben als Schall und Rauch!

Die deutsche Antwort an Wilson ist wieder abgegangen. Sie ist kurz und kommt dem Herren der Welt entgegen und verläßt sich auf den von ihm verheißenen Frieden der Gerechtigkeit. Man ist belissen, dem amerikanischen Präsidenten zu zeigen, daß man seinem Befehl über die Befestigung der „Autokratie“ gewissenhaft nachkommt und keine Zeit verstimmt. Ein Beginn, das umso leichter fällt, weil es den neuen Radikalen

in Deutschland in den Kram packt. Im übrigen wird ja Herr Wilson wissen, wie weit er zu gehen hat, er behandelt sie so, als ob Deutschland geschlagen wäre, als Leute, denen man nach jedem gebotenen Hingegenommenen Schritt einen neuen, noch unangenehmeren, versetzt.

In Oesterreich-Ungarn schreitet die Auflösung mit Riesenschritten voran. In Ungarn hat der polnische Abenteuerer und Exilant ein Staatsrecht verlost, ein Arbeiter- und Soldatenrat ist in der ungarischen Hauptstadt, nach marxistischem Vorbild, im Werden begriffen. Die österreichischen Wälder wüsten in eigene Staatsgebirge. Das trägt allemal und allemal die Herr der alten Oesterreich dem österreichischen Erbfeind handhelt in ein Wunder, aber es erreicht die Hoffnung, daß unser Reichsdecker, wenigstens was seine deutsche Länder sind, neugestaltet aus dem Weltbrand hervorgehen möge.

Zwischen haben die Herren Kammern, denen man ja den Frieden so bezaubert gemischt hat, die Folgerungen aus der veränderten Kriegslage gezogen und sind in der Dobrußa, wo sich noch deutsche Truppen befinden, eingezogen. Nach einer halbamtlichen Meldung verläßt dort zur Zeit der wildste Nationalismus. Auch Montenegro ist vom allen Geiste befreit. Dort herrscht ein völliger Vakuum und die Männer der schwarzen Berge beinahe sich nieder in den Schilf ihres Landes zu legen. So hat denn unsere Balkanpolitik einen schmachvollen Schlußpunkt erreicht und wir sind in vier Wochen um die Früchte eines dreißigjährigen, an Opfern und Werten reichen Kampfes gekommen. Auch da will es das Schicksal, daß die alte Wisdomatische Politik, der bekanntlich der Balkan nicht die Knochen eines vommerischen Grenadiers wert gewesen ist, recht behalten hat, während die neue Politik in den demosthenischen Raum mit seinen Schicksalsschicksal: „Mittel Europa“ und „Hamburgh-Bomben“ elend zusammengebrochen ist. Wir hoffen, das deutsche Volk wird in seiner Demut die noch manche schmerzliche Erfahrung an seinem Leibe machen müssen.

Grundgebirge des Kriegsauslaufes der deutschen Landwirtschaft.

Das Schicksal ruht mit erneuter Stimme. Die Feinde wollen das Deutsche Reich zerstören. Es geht um alles — um Sein und Nichtsein! Die deutsche Einheit, das Gelingen und Scheitern unseres Volkes seit Jahrhunderten, das Erbe Wilhelm I. und Bismarcks, ist in höchster Gefahr. Die bedingungslose Unterwerfung unter den Willen eines Wilson wird uns auch wirtschaftlich auf den Kopf geschlagen. Nicht nur die Landwirtschaft, sondern ebenso Industrie und legatimes Gewerbe, Millionen von Arbeitern würden brotlos werden. Daher fort mit dem Habet und Zank der Parteien, fort mit aller Zwietracht, die an unserem Volke vernichtend geht. Das Vieh und Viehe, was wir haben, gehört jetzt unserm ganzen Volke und seiner Zukunft.

Landwirte, Männer und Frauen, vergeßt eure häuslichen Sorgen. Nur ein Gebot kennt die Not der Stunde: Haltet Treu zu Kaiser und Reich. Schart Euch einmütig zusammen zu der einen gemeinsamen Front zum Schutze unserer Scholle, zum Schutze unseres Vaterlandes.

Kriegsverband der deutschen Landwirtschaft.
Deutscher Landwirtschaftsrat. Bund der Landwirte.
Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft.
Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften.
Generalsverband der deutschen Raiffeisenvereine.
Bezugsvereine der deutschen Landwirte.

Die Reklamationsverhältnisse bei den Kriegsgeldverhältnissen

Das Geschehen einer Anfrage, die die Abgeordneten von Graefe und Schiele im Reichstage eingebracht haben, und die folgenden Wortlaut hat:

„Nach einer amtlichen Veröffentlichung des Kriegsministeriums waren im März 1918 in den damals bestehenden 170 Kriegsgeldverhältnissen 3883 männliche Personen vom Seeresdienst zurückgestellt. Darunter waren nicht weniger als 450 Personen kriegsverwendungsfähig.“

Ja der Herr Reichsminister bereit, Auskunft zu geben, wie viel wehrfähige Personen im gegenwärtigen Zeitpunkt noch in den Kriegsgeldverhältnissen vom Seeresdienst zurückgestellt sind, sowie darauf hinzuwirken, daß insbesondere die Zurückstellung von kriegsverwendungsfähigen Wehrfähigen bei den Kriegsgeldverhältnissen auf das Mindestmaß beschränkt, und daß eine wiederholte Nachuntersuchung der gesundheitsfähig Geschriebenen durch zuverlässige Kommissionen stattfindet.“

Der Nutzen unserer Zwangswirtschaft.

Der Jahrbuch der bekannten Weinwirtschaftlicher in Berlin hat wegen Überschreitung der Höchstpreise in zahlreichen Fällen den Gericht. Als Verteidiger hatte er sich den Präsidenten des Reichsgerichts, Herr Lehmann, der im Zivilischen Abteil ist, angeteilt. In seiner Verteidigungsrede sprach Herr Lehmann für eine wesentliche Herabsetzung der Strafe, indem er davon ausging, daß nicht 28 Einzelsfälle anzunehmen seien, sondern eine fortwährende Handlung vorliege. Eine ehrenrührige Handlung könne in dem Vergehen des Angeklagten unmöglich gesehen werden. Frage man sich doch, wie viele Menschen im deutschen Reich es wohl noch gibt, die nicht in irgendeiner Form gegen die Weisheit sich vergangen haben und wie viele Familien mit den ihnen angewiesenen rationierten Nahrungsmitteln auskommen können! Das seien wohl noch nicht ein Prozent. Man solle sich doch kein 1 für ein 100 vorstellen; Mit den rationierten Quantitäten kann auf die Dauer niemand auskommen, der nicht schließlich Hungers sterben will! Der Angeklagte habe versichert, mit den ihm zugewiesenen Mengen auszukommen, und da er erkannt habe, daß dies nicht möglich war, habe er das getan, was seine Reden tun: er habe, um sein Geschick über-

haupt fortsetzen zu können, danach gestrebt, sich die nötigen Waren von gelegentlichen Händlern zu beschaffen. Wer es nicht so macht, der kommt unter die Räder! In dem Lotal des Angeklagten vertrieben viele Ausländer, und es lag im allgemeinen Interesse, diesen Ausländern zu zeigen, daß es mit der Auswanderung doch nicht so schlimm sei.

Es ist bezeichnend, daß die Herren, die selbst die Gesetze machen, solche Ansichten über ihr eigenes Nachweil haben!

Ueber die Weinpreise

gibt man sich vielfach falschen Hoffnungen hin. Wenn die Trauben und Moste in diesem Jahr im Preise gefallen sind, so glaubt man, es wäre die Zeit gekommen, wo man wieder einmal ein billiges Glas Wein trinken könne. Dem ist jedoch nicht so, wie folgender Bericht aus der Pfalz zeigt. Wir lesen:

Die Weinlese in der Pfalz ist im allgemeinen zu Ende. Die Gewichte betragen 55 Grad im Oberland bis 110 Grad am mittleren Gehirg, von Ausnahmen abgesehen. Schon mit Rücksicht auf die Qualität hält sich der Handel von größeren Aufkäufen zurück, so daß viel eingelagert wurde. Nach alten Weinen ist Nachfrage. In Betracht kommen in der Hauptsache noch 17er, ältere Jahrgänge und wenig mehr vorhanden. Die Preise sind etwa von 8000 M. an und dürften kaum einen Rückgang, aber eine Erhöhung erfahren, da sie als Verbrauchs- und Verschmittweine mit den Kernen gesucht werden dürften. Die Portugieser sind meist in festen Händen, die Preise sind von 6000 M. an. Alte Portuwalier, von denen nur noch wenig vorhanden sind, kosten etwa 1200 die 1000 Liter.

Ueber die Frage der Fälligkeit von Schätzpreisen für Weine, insbesondere des Mostes hat jetzt im Groß. Ministerium unter Auslegung von Aufkäufen des Weinlaues und des Weinbundes eine Besprechung stattgefunden, in der mit großer Mehrheit die Einführung von Schätzpreisen für Most abgelehnt wurde. Auch das angeregte Verbot der Weinverleumdungen fand keine Gegenliebe. Man will Abmahnungen darüber ausstellen, als es anständig ist, nur solche Verleumdungen zuzulassen, die auch vor dem Kriege stattgefunden. Es bleibt zu wünschen, daß den verdammenswerten Verleumdern durch die Treibhausausfichten bald ein Ende bereitet wird.

Du sollst nicht reisen!

Folgende eindringliche Mahnung erteilt die Eisenbahnverwaltung:

„Wie aus Mitteilungen in der Presse zu erfahren ist, finden trotz der Zeit auch jetzt noch die verschiedenartigen Tagungen, Verbandsversammlungen, Kongresse usw. statt, deren Teilnehmer vielfach aus allen Teilen Deutschlands zusammenströmen. Nun hat erst in diesen Tagen sich die Eisenbahnverwaltung besonders eindringlich an die Öffentlichkeit mit der Bitte gewandt, alle nicht unbedingt notwendigen Reisen zu unterlassen und so mit dazu beizutragen, daß Lokomotiven, Bedienstete und Wagen für die Bedürfnisse der Front und für die Versorgung der Heimat mit Lebensmitteln und Rohstoffen frei werden. Es muß jetzt jeder davon durchdrungen sein, daß viel, wenn nicht alles davon abhängt, daß die Eisenbahn ihre wichtigen und gewaltigen Aufgaben erfüllen kann. Es ergeht daher auch an die Veranstalter von Versammlungen und Kongressen die dringende Bitte, während des Kriegs von allen für die Kriegswirtschaft und Volkswirtschaft nicht unumgänglich nötigen Zusammenkünften, die zu einer weiteren Belastung der Eisenbahn Veranlassung geben könnten, Abstand zu nehmen.“

Wir fragen: Wieviel Reisen und Angestellte von Kriegsorganisationen finden sich auf der Bahn herum? Wieviel Fahrten müssen gemacht werden, um sich Vorausschüsse und zentral bewirtschaftete Sachen zu beschaffen? Wieviel amtliche Stellen haben zu Besprechungen und Terminen ein? usw. Die Mahnung der Eisenbahnverwaltung braucht überhaupt nicht zu erscheinen, wenn einmal die Zwangswirtschaft abgebaut würde. Die Verleumdungen, die dann heute noch übrig blieben, würden mit der alten Postkarte erledigt werden können.

Aus der Heimat.

Die beste Methode des Buchsternammelns. Die Gewichtsmenge Buchstern, die der Eingabe bei fleißiger Arbeit in der Stunde sammeln kann, ist je nach dem Fruchtstand der Bäume und der Arbeitsmethode ungleichmäßig verschieden. In seinem Interesse liegt es, in möglichst kurzer Zeit viel Buchstern aufzunehmen und daher muß er sich über die Art, wie er das am besten bewerkstelligen, klar sein. Im allgemeinen bringt das Auflesen mit der Hand nur auf guten Blößen höchstens etwa 1 Pfund. Je nach dem Fruchtstand schwankt die zu erzielende Menge von 0,5 bis nahezu 2 Pfund auf die Person und Stunde. Eine ausgiebigere Methode ist das Sammeln mit Tüchern. Das aber hauptsächlich nur bei einzelnen Bäumen zweckmäßig erscheint. Man breitet große Tücher aus, klopft die Äste gut ab und nimmt dann die gefallenen Buchstern aus den Tüchern auf. Als die praktisch brauchbarste Art des Sammelns hat sich in den meisten Fällen die mit Sieben gezeigt. Man lehrt die Buchstern mit dem Heugabeln aus große Säufen zusammen und schiebt dann das Ganze durch ein Siebchen von 3 Zm. und ein Feinsieb von 6 Millimeter Maschenweite. Das große Sieb hält das Laub zurück und läßt die Buchstern durchfallen, während das Feine Sieb die Unreinlichkeiten durchfallen läßt und die Buchstern zurückhält. Soweit man Sieb nicht verfügbar hat, oder selbst aus Draht herstellen kann, werden die Siebe aus Putzmäusen (Windfogen usw.) ausfallen. Hat man nur ein feineres oder gar kein Sieb zur Hand, so führt man die große Reinigung mit der Wurfhaue durch. Man wirft mit der vollen Schaufel im kräftigen Schwung und es tritt nach dem 100. Gewicht eine genügend klare Trennung ein. Die wertvollsten Tische, also die Buchstern, kehrt man zusammen und verliert sie dann mit einem feineren Sieb oder mit der Hand. Die Siebmethode schafft im Mittel bis zu 10 Pfund in der Stunde. Über die Stundenerzeugung schwankt natürlich je nach dem Fruchtstand auch hier von 7 bis 15 Pfund.

Immerhin ergibt diese Methode ein Vielfaches gegenüber der Handarbeit und außerdem ist sie leicht nicht so mühsam.

Obst, 20. Okt. Vor einigen Wochen haben wir eine Notiz aus Kleinfelden, wonach dort das Sieb für den abgelesenen Speck noch nicht ausgegibt worden sei. Die Mahnung hat nichts geschadet, denn es ist jetzt wieder ein Monat verstrichen und wir sind immer noch, gerade wie in Kleinfelden, ohne Sieb. Man will mit allen möglichen Maßnahmen das Hamstern bekämpfen, dabei sorgt die Behörde selbst, daß den Hamstern die Ware gegeben wird. Man bedenke nur, wie der Landwirt durch solche Mittel geradezu gezwungen wird, den Hamstern gefällig sein, von diesen bekommt er für ein Pfund Speck 12-15 M. er trägt das Geld aber auf den Tisch legen; kommt er aber seiner vaterländischen Pflicht nach, so trägt er 240 M. für das Pfund und muß ein Jahr lang auf sein Geld warten. Man schaffe in dieser Hinsicht Wandlung und das Hamstern wird auch vermindert werden.

FC. Vom Main, 27. Okt. Da in Wiesbaden die Hundebotschaft erneut ausgetrieben ist, wurde über die Gemeinden Halsbach und Steinfeld die Hundepetere bis 20. Januar 1919 hängt.

Aus Starkenburg.

FC. Bensheim, 27. Okt. Das Hamstern von Kartoffeln und der Schweinehandel mit diesen hat im Kreise derart zugenommen, daß, wenn es je weiter geht, die Versorgung der Bevölkerung ernstlich gefährdet ist. Die Behörde hat deshalb die schärfsten Maßnahmen hiergegen getroffen.

Aus Hessen-Kassau.

FC. Erbenheim, 23. Okt. Der Charakter als königlicher Oberamtmann wurde dem Domänenpächter Heinrich Weber auf Hof Wehrhaußen verliehen.

FC. Aus dem Hingau, 24. Okt. Außerhalb der Tagesordnung wurde in der letzten Kreisversammlung einstimmig eine Drängung an den Kaiser aufgegeben, die den Kaiser bittet, nur einem ehrenvollen und gerechten Frieden die Zustimmung zu erteilen. „Reber in Ehren sterben, als in Ehren verderben!“ ruft der Kreisrat dem Kaiser zu.

FC. Dreyheim, 27. Okt. Die Weinlese fand Ende der abgelaufenen Woche statt. Der Anfall war zwischen einem halben und dreiviertel Herbst geschätzt. Einzelne Weinberge lieferten höhere Erträge. Die Winter werden durchaus selbst leiten. Der Weinpreis beträgt 60-70 Pfg. die Hälfte des Preises der vorjährigen Ernte.

FC. Oberstiel, 27. Okt. Die Stadtverordneten beschließen die Errichtung eines Kriegerdenkmals. — Vom 7.-22. Okt. sind hier an der Spitze 33 Personen gestorben, eine große Zahl in Friedenszeiten das ganze Jahr hindurch nur etwa 50 Todesfälle vorkamen.

Aus Rheinheffen.

Ginsheim, 24. Okt. Einen tödlichen Unfall erlitt der in den 70er Jahren stehende Landwirt Ph. Heid. Er kam im Hofe zu Fall, erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und starb nach kurzer Zeit.

FC. Alzen, 27. Okt. Eine Wirtshausbiererei von Hungen-Weisheim wurde wegen Mißachtung vom höchsten Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 200 M. verurteilt.

FC. Worms, 27. Okt. Rektor Kitz konnte gestern auf eine 50jährige Wirksamkeit an der hiesigen Volksschule zurückblicken. — Festschmanker wurde ein hiesiger Wirt wegen gewerbmäßiger Hehlerei. Er hat eine große Anzahl Wägen, Kisten und einige Partien Leder, die gestohlen waren, erworben. Als Diebe kommen mehrere hiesige Arbeiter in Betracht, die noch nicht festgenommen werden konnten. — In der Himmelfahrt wurde in der abgelaufenen Woche aus einem Hause, dessen Bewohner vertriebt sind, hundertfaches Weingut, Kleidungsstücke usw. im Werte von 30 000 M. gestohlen.

Aus der Pfalz.

FC. Aus der Pfalz, 24. Okt. Mit einem Sod Frucht auf seinem Schuttkarren wollte ein Landwirt frohen Mutes in die Wälder fahren. Doch kurz vor der Wälder empfing ihn der Höllebrand mit den Worten: „Die Frucht wird Ihnen beschlagnahmt!“ Der Landwirt warf sich auf den Sod und legte: „Ich laus und darf doch meine Frucht spazieren fahren!“ und nach kurzer Auseinandersetzung fuhr der Landwirt mit seiner Frucht auf einem anderen Weg wieder nach Hause.

FC. Aus der Pfalz, 24. Okt. Vor einigen Tagen mietete sich in einem Hotel in Neustadt a. S. ein angeklagtes Ehepaar ein unter dem Namen Franz Schuster, Konteur aus Memmingen. Ueber Nacht sind die Weiben unbemerkt verschwand unter Mithilfe von Bettwäsch, Bettweir, Tisch- und Sofadecken usw. Nach den Dieben wird geschubet. — Mithilfe im Werte von 3000 M. wurde mittels Einbruch aus der Tuchfabrik Walhinger in Rumberg entwendet. Die Täter konnten beim Verlaß des Tuches bereits abgelöst werden. — Einem Toth mit heißer Milch kam das zweijährige Mädchen des Hölleweils Enders nachschamernisse zu nahe, dessen Inhalt ergoß sich über das Kind. Seinen schweren Brandwunden ist bald darauf das arme Kind erlegen.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, 30. Okt., abends 8½ Uhr: Kriegsanacht. Herr Pfarrer Kieberger.

Arbeitsmarktanzeiger des Rheinisch-Westfälischen u. d. Mittelrheinischen Arbeitsmarktes.

Offene Stellen:

8 Knächte, 3 Tagelöhner, 1 Fabrik-Schlosser, 1 Schiffer und 1 Holzeimer-amt, 2 Dienstmädchen, 10 Hausmädchen, 1 Metzger, 1 Gutsbesitzer, 1 Musikant. Alle begehrt: Dürftigste aller Art, auch für Straßenbau und dergleichen.

Stellenfuchende:

Mehrere Metzgerfamilien und ledige Metzger, 2 Büroschreiner.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Griebel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Gennert, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. O., Friedberg i. S.

Herzenskämpfe.

Namen von Helene Schütte, geb. von Gerodorf.
(Copyright 1915 by C. H. Schütte, Stuttgart.)

25) Nachdruck verboten.

Elis sprang sie vor dem Portal des kommerziellen Hauses von den Stufen, die dann von Johann in den Stall geführt wurden. Als sie die Treppe hinauf zum Eßzimmer gingen, wo sie Hildes Verwandte beim Gabelfrühstück vermuteten, kam ihnen Babette, die Kammerfrau der Kommerzienrätin entgegen.

„Gottlieb, daß Sie kommen, gnädiges Fräulein!“ rief sie ihnen von weitem, die Verlobten sind sehr bejodet und aufgeregt, es liegt, es könnte dem gnädigen Fräulein etwas Schlimmes passiert sein.“

„Dann laufen Sie nur schnell wieder zurück, Babette, und melden Sie, es sei mir gar nichts Schlimmes, sondern etwas sehr Gutes passiert“, befahl Hilde lebhaft.

Babette schaute lächelnd eiligt um und verschwand im Eßzimmer.

„Aber, Lieb, auf diese Art wird unser Geheimnis nicht lange Geheimnis bleiben“, meinte Reinhold lächelnd.

„Aun, was tust denn? Um diese Tageszeit sind ja doch meistens nur Familienmitglieder anwesend“, erwiderte Hilde, und die werdens ja ohnedies zugleich erfahren.“

„Aber Sie fanden doch noch jemand anwesend, als Sie eintraten, und zwar den Marquis, welcher einen Besuch gemacht hatte, um zu fragen, wann Hilde mit ihm zu mühsamer Wünsche und da letztere unerwartet lange ausblieb, von der gastfreien Kommerzienrätin zum Lunch eingeladen worden.“

Er war bei Babettes Botenschaft, die sie pünktlich ausgerichtet hatte, zusammengefahren. Was sollte das heißen? War es, was von Bedeutung geschah, oder handelte es sich nur um einen Scherz Hildes?

Gleich darauf traten die beiden jungen Leute herein, zwar etwas blaß und erregt, aber mit strahlend glücklichen Gesichtern. Als sie ihn am Tische sahen, trugen sie, schon einander verständnisvoll an und begrüßten mit allerlei Scherzen und Anspielungen den Sturm von Fragen und Vorwürfen, die ihnen entgegenkamen, denn auch Vater Hans und seine Braut waren anwesend.

Der Marquis warf ihnen einen finsternen Blick zu. Er wußte, die Zeit zum Handeln war nun gekommen, er durfte nicht länger zögern, wollte er sich das Spiel noch retten. Und das wollte er mehr als je.

Dann betrat er sie scheinbar unbefangen und heiter an der allgemeinen Konversation. Niemand durfte seine Mißstimmung bemerken. Bald empfahl er sich, trotz der liebenswür-

digen Aufforderungen der Hauswirte zu noch längerem Bleiben, unter dem Vorwand dringender Geschäfte.

Kaum war er aus dem Zimmer, als die Kommerzienrätin, brennend vor Neugier, ausrief:

„Aun, sagt doch, was Himmelswillen, was ist geschehen? Eßt bleibt ihr eine Ewigkeit fort, dann sitzt Babette mit einer unerklärlichen Botenschaft herein und nun laßt und redet ihr allerlei, aus dem kein vernünftiger Mensch klug werden kann. Was gibts denn nun eigentlich?“

Reinhold war aufgesprungen und hatte Hildes Hand ergriffen.

„Was es gibt, Tantechen? Eine Verlobung! Ihr Adoptivneste Reinhold und Ihre echte Nichte Hilde bitten um Ihren und Onkels Segen!“

„Kinder, Kinder, ist wahr? Ist wirklich wahr? Gottlob, daß es so gekommen ist!“ rief Tante Elia in großer Rührung und drückte bald Hilde, bald Reinhold an ihr Herz. Auch der Kommerzienrat, sowie Hans und seine Braut drückten laut und herzlich ihre Freude aus. Es gab ein allgemeines Glückwünschen und Umarmen, und der Kommerzienrat ließ zugleich einige Flaschen Sekt aus dem Keller holen, um das frohe Ereignis würdig zu feiern.

„Siehst du, Mutter“, so nannte der Kommerzienrat gern seine Gattin, wenn er in sehr gemüthlicher Stimmung und sie ganz in Familie waren, „wie unnützig deine Sorgen waren. Nun hat Gott immer alles aufs Schöne seinen Wünschen entsprechend gesügt! Hoffentlich wird auch Bruder Karl einverstanden sein und eurem Glück kein Hindernis in den Weg legen!“

„Ja, das wird die Hauptsache sein, ihn dafür günstig zu stimmen!“ meinte Tante Elia. „Weißt du, was ich glaube? Es wird am besten sein, wenn Reinhold allein nach G. fährt und deinen Vater mit der Werbung überläßt.“

„Dasselbe, genau dasselbe habe ich mir schon gedacht“, bestätigte Hilde. „Wenn er Reinhold sieht und kennen lernt, wird er schon halb gewonnen sein, das glaube ich sicher.“

„Und was er sonst an Vorurteilen gegen den militärischen Stand hegt“, meinte der Kommerzienrat, „das wird vergehen, wenn er sich noch Gersons Hof und erfindet, denn da wird er wohl nirgends etwas Unangenehmes hören.“

„Nein, das höre ich wirklich, Onkel Bernhard“, lachte Reinhold hoch, „denn ohne zu probieren kann ich ja sagen, daß ich mich sehr dienlich und menschlich immer anständig betragen habe. Aber das ist schade, daß der Geheimrat meinen Stand, der doch der herrlichste in der Welt ist, nicht liebt. Das wird ihm dann immer, auch wenn er mich als Schwiegersohn annimmt, eine unangenehme Beigabe sein.“

„Ach, daran wird er sich gewöhnen, wenn er einmal Ja gesagt hat“, erwiderte Tante Elia, und wer weiß, vielleicht gelingt es Ihnen gar noch, ihn von der Grundlosigkeit seines Vorurteils zu überzeugen. Sie sind ja nun doch einmal ein solcher Taufensbäuer, Gersons Hof!“

„Ja, wenn mich jedermann mit so gültigen Augen ansähe, wie Sie, Tantechen, dann hätte ich es leicht“, sagte Reinhold. „Dante Elia, dankbar an die Lippen führend. „Aber es ist merkwürdig! Was ich als die größte Schwierigkeit angesehen hätte, meine Armut, das wird hier gar nicht als ein etwas Hindernis erwähnt. Wird denn der Herr Geheimrat daraus keinen Anstoß nehmen?“

„Nein, das glaube ich kaum“, erwiderte der Kommerzienrat, „das fällt wenig in die Waagschale, wenn Sie im übrigen Gnade vor seinen Augen finden.“

„Dann wird es wohl am besten sein, ich nehme gleich morgen Urlaub und fahre hin“, meinte Reinhold fröhlich. „Was unser Glück von der maßgebenden Stelle bekräftigt wird, habe wir ja doch keine richtige Freude daran, nicht wahr, Lieb?“ wandte er sich an Hilde.

„Ach, muß es denn schon morgen sein?“ entgegnete Hilde zögernd. „Wer weiß, wie es kommt? Und einen einzigen Tag möchte ich doch so gern noch ganz für mich allein haben.“

„Aun, auf einen Tag kommt es schließlich nicht an“, gab Reinhold nach, „obgleich meinem Empfinden nach, wo etwas geschehen muß, es lieber gleich ohne Verlust getan werden sollte. Ich bin immer für klare Situationen.“

„Ich eigentlich auch, Reinhold“, antwortete Hilde, „aber, wenn es sich um meinen Vater handelt, überläßt mich immer bange Burch. Ich habe noch so wenig Gutes von ihm erfahren. Er ist so unberechenbar und dann“, setzte sie ängstlich, mit leiser schmerzlicher Stimme hinzu, „steht er mich eben nicht.“

Reinhold streichelte ihr liebevoll und tröstend die Hand. „Meine arme Hilde! Aber ist es denn denkbar, wende er sich an die anderen, daß sie Recht hat? Kann es möglich sein, daß ein Vater sein einziges Kind, und noch dazu ein solches Kind nicht liebt?“

„Ja, es scheint ein psychologisches Rätsel“, erwiderte die Kommerzienrätin leidend, „nur gibt uns Schwager Karl noch mehr solche auf, so daß man aufhört, sich darüber zu wundern. Es ist ein sehr fieser Mensch, den wohl niemand jemals gar ergründen wird.“

„Also werde ich übermorgen mein Heil versuchen“, sagte Reinhold zum Schluss, „gute Nacht, das es gelingt! Heute Abend aber geht noch ein Innerer Brief an Mama und Opa und Elia ab! O, werden sich die drei Lieben über mein Glück freuen! Willst du selbst nicht auch einen Gruß an den Onkel schreiben. Liebste? Das wäre hübsch und würde sie doppelt freuen.“

Kertelmann folgt.

Bekanntmachung

Die hiesigen Landwirte und Bauern

Kartoffelerzeuger

wie den darauf ansehnlich gemacht, daß die Abgabe von Kartoffeln nur an Aufkäufer des kommunalverbandes oder gegen Bezug eines oder Kartoffelkarten erfolgen darf. Jeweils am Wohnort sind die abgegebenen Waren am 1. November 1918, 4 des Stadthaus unter Vorlage der Bescheinigung usw. zu melden.

Friedberg, den 28. Oktober 1918.

Der Bürgermeister
A. B. Damm.

Schweinezahlverein Ostheim.

Zu verkaufen

zwei Zuchteber

Deutsches Edelschwein

Bücher Sch. Sch. m. p. Ostheim.

Einmalige Landwirtschöpfung

Nach auf einem Gute bei Familien-

anständig Stellung als Stütze.

Offerten unter Nr. 2017 an

die Geschäftsstelle der „Neuen

Tageszeitung“ erbeten.

Ende für 1918 oder später

frühestens

Dienstmädchen,

welches Hausarbeit versteht.

Frau Apotheker Schmidt,

Chemnitz.

Achtung!

Brennholz.

Großes Quantum

Buchen-Scheitholz,

Eichen- und Nadel-

rundholz,

Leiste Winterfällung, hat wegen-

weise abzugeben

Holzhandlung Rudolf Hill,

Eintracht, Ober-Hessen.

Obenbach

und ihre beiden Töchter werden

am 1. November 1918, 4 des

Stadthaus unter Vorlage der

Bescheinigung usw. zu melden.

Bekanntmachung.

Die nachstehende Bekanntmachung des Kommunalverbandes

betreffend die

Bewirtschaftung der Kartoffeln

im Entstehjahr 1918, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis.

Friedberg, den 28. Oktober 1918.

Der Bürgermeister
A. B. Damm.

Anspruchsberechtigten, die sich bei der Versorgung der Verbraucher

mit Kartoffeln auf Bezugsscheine ergeben haben, insbesondere die

vielfach vorkommenden Fälle, daß mehr Kartoffeln geliefert werden,

als nach dem Bezugsschein zulässig und daß bei dem Verkauf auf

solche Scheine die Höchstpreise überschritten werden, veranlassen uns,

den Bürgermeistern des Kommunalverbandes die Ausstellung

von Bezugsscheinen vom 1. November 1918, 4 an zu unterlegen. In

besonderen berücksichtigenswerten Ausnahmefällen können Bezug-

scheine nur noch von einer Kartoffelverteilungsstelle in Offenbach

ausgestellt werden. Aus den gleichen Gründen erklären wir bereit

ausgestellte Bezugsscheine, die noch nicht beliefert sind, für ungültig

und verfallen, wenn sie nicht noch bis zum 15. November 1918, 4

beliefert sind. Sie dürfen also bei Weibung von Strafen wegen un-

berechtigter Kartellabgabe nach dem 15. November 1918, 4 nicht mehr

beliefert werden. Die etwa trotzdem belieferten Scheine werden auch

den Erzeugern bei Bemessung ihrer Abfertigungspflicht nicht in

Anrechnung gebracht.

Wir weisen die Kartoffelerzeuger nochmals nachdrücklich darauf

hin, daß nach der Verbrauchsregelung ihre gesamte Ernte für den

Kommunalverband sichergestellt ist und daß sie verpflichtet sind, die

nach Abzug ihres eigenen Bedarfs und der auf Bezugsscheine abge-

gebenen Mengen reißlos an die Aufkäufer des Kommunalverbandes

abzugeben. Wer bei ihm sichergestellte Kartoffeln veräußert oder

bei einer Kasse, wird nach der Bundesratsverordnung über Kartoffeln

mit Gefängnis bestraft. Wir haben eine scharfe Kontrolle der Er-

zeuger eingeführt und werden Zuwiderhandlungen unmissichtlich

zu Ahndung bringen.

Außerdem haben sie zu gewärtigen, daß ihnen die zum Eigen-

bedarf überlassenen Kartoffeln gelöst werden.

Verbraucher, die sich über ihren zugelassenen Bedarf eingelegt

haben, machen sich gleichfalls strafbar. Außerdem werden ihnen

die überhörsenden Mengen eingezogen werden.

Offenbach, den 23. Oktober 1918.

Der Kommunalverband Offenbach für Kartoffelversorgung.

Spamer.

Bekanntmachung.

Weißtraut.

Diejenigen Besitzer, welche ihr Kraut noch nicht bei uns

abgeholt haben, werden hierdurch ermahnt, solches spätestens Mittwo-

chmittag von 8 bis 10 Uhr in der alten Post in Empfang zu

nehmen, andernfalls sie nicht mehr beliefert werden.

Friedberg, den 29. Oktober 1918.

Der Bürgermeister
A. B. Damm.

Weißtraut

zum 1. November per Zentner 12 Mk. ist wieder eingetroffen und

kommt: Mittwoch und Donnerstag ab zum Verkauf.

Gemüsehandlung Großhaus, Kaiserstr. 32

Gemüsehandlung Soller, Kaiserstr. 110.

Trachtungsküßler werden am 30. und 31. Oktober,

insoweit am 1. November zur Förderung nicht an-

genommen.

Frankfurt (Main), den 28. Oktober 1918.

Königliche Eisenbahndirektion.

Holzversteigerung.

Freitag, den 1. November 1918, kommt auf einem Grund-

stück der Gemeinde Ober-Rosbach folgendes Holz zur Versteigerung:

22 Rm. Kiefern-Scheiter, 70 Rm. Kiefern-

Anspiegel, 5000 Rm. Kiefern-Wellen, 28 Rm. Eichen-

Die Zusammenkunft und Anlauf der Versteigerung ist vor-

mittags 9½ Uhr bei der Gemeinde Rosbach.

Ober-Rosbach, den 28. Oktober 1918.

Gr. Bürgermeister Ober-Rosbach,

Dieffenbach.

Schulbücher

Schreib- u. Zeichenwaren

für Gewerbeschüler

empfehlen

Buchhandlung Friedr. Streuß,

Friedberg.

Wir suchen zum 1. November

mehrere

Zeitungsfahrerinnen

Anmeldungen in unserer Geschäftsstelle

„Neue Tageszeitung“

Friedberg, (Hessen).

Wachstuche und Buntglasapapiere

weder eingetroffen.

Tapeten- und Linoleumbau

Jean Kögler,

Friedberg, Kaisersstrasse 27, Nähe des Rathauses.

Der Kauf von Ihrem

Vertrauen ab!

Wenden Sie sich an

W. H. Lohrey,

Kaufmann in Offenbach,

der Ihnen eine noch eine

Leistung abgibt, genau re-

chelt und liefert. Ich

habe ein Werk, das ich

Stadthaus darf zu haben.

Große Lager aller

Relz.

waren in best. Ausführung

zu billigen Preisen.

Gewandte, Zerkleinerung,

Altkleider, Kleider, Osm-

ment, Kleider, Kleider,

Felle, Scherpe

Polsterstoffe

in reicher Auswahl.

Neuankünften und

Umarmungen

werden zu billigen, voll

a. preiswert ausgeführt.

Eigene Kuchenterei

in Haus

Carl Karpf

Frankfurt a. M.,

107 Fahrgasse 107

Ecke Torgasse.

Officiere

prima freiburgische Oldenburger

Fertel

mit Schlapphüten zur Zucht und

Schnellheit geeignet, gesund und

leichter, gute Preiser

6-8 Wochen 70-90 Mk.

8-10 " 90-120 "

10-12 " 120-150 "

12-15 " 150-200 " p. St.

kämtliche Tiere sind freizügig

lich unterrichtet. Versand unter

Nachnahme. Für gesunde, lebende

Tiere wird garantiert.

Peter Stuiwer,

Düsseldorf, Cölnerstr. 332.

Tel. 2949.